



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

While not acquiescing in all his views and deploring an occasional looseness of expression, we cordially commend the book to the critical scrutiny of students of English Literature in the United States.

H. E. SHEPHERD.

College of Charleston.

Ueber die Sprache der Wandalen. Ein Beitrag zur Germanischen Namen- und Dialectforschung von DR. FERDINAND WREDE. Strassburg, Karl J. Trübner, 1886.

Wer die Entwicklung der deutschen Philologie während des letzten Jahrzehnts aufmerksam und unbefangen verfolgt hat, dem wird es wol nicht ohne Bedauern entgangen sein, wie diese Wissenschaft nach und nach zur einseitigen Lautforschung zusammengeschrunpft ist. Dass es bei der herrschenden Mode ein Leichtes sei, sich durch Aneignung beliebter Schlagwörter, Schulausdrücke und Formeln einen wissenschaftlichen Namen zu erwerben, hat schon Scherer scharf gerügt. Von dem Geiste, der die grossen Begründer der germanistischen Studien und ihre nächsten Schüler beseelte, schien sich nur wenig auf die Epigonen vererbt zu haben, die ihre Grösse gar oft damit zu beweisen suchen, dass sie über jene Männer hochmütig herfahren. Ein jeder Versuch die Mode zu durchbrechen und die einseitig atomistische Methode zu überwinden, indem er das Ganze der Wissenschaft im Auge behält, ist darum von vorn herein wolwollend zu begrüssen. Doppelt ist solcher ein Versuch aber willkommen zu heissen, wenn er von einem scharfsinnigen, methodologisch und, auch im Sinne der Lautforschung, philologisch geschulten Kopf ausgeht, wie er uns in der vorliegenden Abhandlung begegnet.

Nur wenig ist bisher auf dem Gebiete geschehen, das sich der Verfasser erwählt hat, so sehr auch gerade hier das Fragmentarische der Ueberlieferung Scharfsinn und Combinationsgabe des Philologen reizen mögen. Leider ist uns ja von der Sprache der vielen Germanenstämme, welche während der Völkernanderung auftreten, fast nichts als Personennamen, und auch diese meist in

verderbter Form überliefert. Hierzu kommt noch, dass wir von den lateinischen und griechischen Schriftstellern, denen wir ihre Erhaltung verdanken, nur einzelne textkritische Ausgaben besitzen, dass somit die Arbeit des Forschers unendlich erschwert wird. K. Meyers Schrift über die Sprache der Langobarden muss in vielen Beziehungen für ungenügend gelten, und es bleibt daher nur übrig, was J. Grimm in der Geschichte der deutschen Sprache für die Lösung dieser Fragen auf ostgermanischem Gebiete geleistet hat.

Mit Recht betont Wrede in der Einleitung dass die Namenforschung, welche die Untersuchung hier notwendig sein muss, vom Standpunkte des Dialectes zu betreiben sei, um zu positiven Resultaten zu gelangen. So mangelhaft das wandalische Sprachmaterial auch ist, das sich auf ca. 53 Namen beschränkt, so scheint es uns doch als habe der Verfasser einige nicht unwesentliche Unterschiede vom gotischen Sprachbestand festgestellt. Denn da uns von dem letzteren ja das meiste Material überliefert ist, so hat man es bis jetzt kaum unternommen, auf strenge Scheidung der übrigen wandilischen Dialecte zu dringen.

In klarer, kritischer Weise behandelt unsere Schrift im ersten Teile die Quellen, welche die wandalischen Sprachreste bis zum Jahre 1000 überliefern. Es ist nach unserer Meinung völlig berechtigt, wenn der Verfasser hierbei den Lateinern grössere Zuverlässigkeit zuschreibt als den Griechen, zumal die ersteren weit mehr in persönliche Berührung mit den Wandalen kamen als die letzteren und darum weit eher nach dem Gehör berichten konnten. Am deutlichsten wird dies vielleicht bei der Ueberlieferung von *Geisariŕix*, dem Namen des berühmten Wandalenkönigs. Während sämtliche lateinische Quellen bis zu Geisariŕix' Tod den ersten Bestandteil des Namens als *geis-* (got. **gaiza*, ahd. alts. *gēr*, an. *geirr*) geben, berichten die Griechen in bunter Mischung *Γιζέριχος*, *Γεζέριχος*, *Γινζέριχος*, etc. Die letztere Form hat schon J. Grimm (Gesch. d. d. Spr. 477) dazu verführt den Namen aus got. *gans*=*anser* zu erklären. Da wir nun nicht wol annehmen können, dass sich der Wandalenkönig mit zwei Namen geschmückt habe, wovon ausserdem der erster nur völlig gesichert ist, so glaube

ich, dass die Form *Γυζέριχος* eine griechische Ungenauigkeit ist, die sich auf spätere lateinische Schriftsteller forterbte. Auch ohne romanischen Einfluss anzunehmen mag das *v* sehr wohl aus nasalirter Aussprache des Diphthongen *ei* entstanden sein wie sie durch den Zischlaut begünstigt wurde und heute noch in Dialecten vorkommt.

Im zweiten Teile seiner Schrift behandelt der Verfasser die Namen, welche sich ihm aus seiner Quellenuntersuchung ergeben haben. In der Herstellung wie in der Deutung der einzelnen Namen ist der Verfasser gleich scharfsinnig und meist ebenso glücklich verfahren. Einzelnes ist hier schon von Ehrismann Ltbl. VIII, 468 ff. berichtet worden. So erinnert dieser zur Etymologie des Namens Wandalen mit Recht an *wendesê*, *wendelmer*, die schon Förstemann herbeizog, ebenso an *Wendel* als Namen des Teufels. In der Herstellung der Namen *Gamûth*, *Gabadus* und *Theudarju* wird Wrede trotz Ehrismann wol Recht behalten. Bei *Thrasamund*, der sonderbarer Weise auch als *Transamund*, wie Genserich neben *Geisarix* erscheint, wäre wol nicht blos an got. *prasa-balpei*, sondern auch noch an den westgotischen *Thursimuud* zu erinnern. Beide Formen könnten dann auf die gemeinsame Wurzel *dhars* 'mutig,' 'kühn,' 'dreist sein' zurückgeben, wozu altir. *trén* 'heros,' 'vir fortis,' gr. *θρασύς* an. *purs*, ags. *þyrs* ahd. *gaturst* mhd. *turst*, *dürse* zu vergleichen wären (cf. Kremer Beitr. VIII, 418; H. Zimmer K. Zeitschr. xxiv, 207; J. Grimm Gesch. d. d. Spr. 195). Interessant ist es natürlich in *Hasdinge* und *Theodarix* zwei Namen unserer Helden Sage zu begegnen.

Im letzten Teile der Abhandlung hat der Verfasser dem mangelhaften, vielfach unsicheren Character seines Materiales gemäss vorsichtig die grammatischen Resultate seiner Untersuchungen zu ziehen versucht. Da er sich selbst den "Mut des Fehlens" zuschreibt und sehr wol weiss, dass er meist nur Andeutungen geben kann, so ist es höchst überflüssig die Schulmeister Nase zu rümpfen, wenn die positiven Resultate der aufgewandten Mühe nicht zu entsprechen scheinen.* Die Gründe, die Wrede dafür beibringt, dass auslautendes *s* im Wandalischen nach Dentalen bereits zu schwinden angefangen hat, sind jedenfalls

ernstlich zu prüfen. Als absolut sicher erscheinen mir dagegen des Verfassers Ausführungen über den diphthongischen Character von wand. *ei* sowie die Schlussfolgerungen, die er hieraus gegen Bremers Auffassung von got. *ai* vor Vokalen (*saian*, *vaian* Beitr. XI, 51 ff.) zieht.

Anziehend sind die allgemeinen Andeutungen, über germanische Namengebung am Schlusse des anregenden, fleissig und scharfsinnig gearbeiteten Buches, in dem wir einen schönen Anfang wissenschaftlicher deutscher Namenforschung erblicken, welchem der Verfasser hoffentlich recht bald das beabsichtigte gotische Namenbuch wird folgen lassen.

JULIUS GOEBEL.

Die erste Person Pluralis des Verbums im Altfranzösischen. Dissertation for the Doctor's degree at the University of Strassburg, by ALFRED LORENTZ. 45 pp. 1886.

It is known to every student of French that the various endings of the 1st pers. plur. in Latin in the tenses that have survived, with the exception of the perfect, resulted in the French form *-ons*. The following forms appear in Old French: (1) *-ons* and its variants, as *-oms*, *-omes*, *-ommes*, *-ums*, etc.; (2) *-iens*, *-iem*, etc.; (3) *-iens*, *-iems*, etc., in the Imperf. Ind. of all conjugations; (4) *-mes*, in the three words *faimés*, *dimes*, and *ermés*. They correspond to the following Latin endings: (1) *-āmus*; (2) *-ē(b)āmus*, *-ī(b)āmus*; (3) *-āmus*, *-iāmus*; (4) *-imus*. The remaining forms, viz. *-amus*, *-ēmus*, *-imus*, and *-ābāmus*, have left no trace.

Thurneysen, in his treatise 'Das Verbum *être* und die frz. Konjugation,' Halle 1882, was the first to explain satisfactorily the influence of the *-ons* ending, originally belonging only to *sumus*, on the development of all other verbs.

*Die Art und Weise, wie sich die verschiedenen "Schulen" unter einander belobhüdeln oder gegenseitig zu vernichten suchen, ist ja allbekannt. Durch einzelne Wendungen wie z. B. *in partibus infidelium* verführt, glaubte ich auch in Dr. Karstens Recension von Pauls Principien einen parteilichen Ton zu entdecken (cf. Decemhernummer der NOTES). Inzwischen habe ich jedoch vom Verfasser selbst erfahren, dass er denselben keineswegs beabsichtigte und ich freue mich daher meine Auffassung wie meine Anmerkung zu jenem Artikel hiermit berichtigen zu können.